

verwirklichung in der Erwerbsarbeit dürfen nicht gegenüber den materiellen Erfolgszielen untergehen. Der Wert nicht-ökonomischer Tätigkeit muß neu gefunden und beachtet werden. Das Subsidiaritätsprinzip bedeutet Hilfe zur Selbsthilfe. Am Beispiel des wiedervereinigten Deutschland stellt der Autor paradigmatisch fest, daß die regionalen Unterschiede innerhalb eines Staates oder der Regionen (EU) auszugleichen sind, wobei der internationale Bereich eine noch viel schwierigere Aufgabe darstellt. Das Gemeinwohl verlangt, einer verstärkten sozialen Differenzierung entgegenzuwirken und die humanen Werte gegenüber den ökonomischen mehr herauszustellen.

Diese hervorragende Analyse mit ihren zukunftsweisenden Überlegungen ist allen zu empfehlen, denen die Bewältigung der Gegenwartsprobleme, der Arbeit und des Wertewandels ein existentielles Anliegen ist.

Wien

Alfred Klose

FEMINISTISCHE THEOLOGIE

■ MEYER-WILMES HEDWIG, *Zwischen lila und lavendel*. Schritte feministischer Theologie. Pustet, Regensburg 1996. (184). Kart. DM 28,-/S 219,-/sFr 29,-.

Wer auf der Suche nach einer fundierten Einführung in feministische Theologie ist und den Anspruch stellt, daß darin auch aktuelle Diskussionen berücksichtigt werden, ist mit dem neuen Buch von Hedwig Meyer-Wilmes gut beraten. Die in Deutschland, Holland und Belgien lehrende Theologin entwirft hier „eine feministische, praktische Fundamentaltheologie“ (7).

Ausgehend von grundsätzlichen, feministisch-theologischen Fragen nach der Definition von Geschlechtlichkeit (Kap. 2), nach der Begründung einer die Frauen diskriminierenden Geschlechterhierarchie (Kap. 3), nach dem Standort feministischer Theologie (Kap. 1) und einer ihr eigenen feministischen Hermeneutik (Kap. 4) spannt die Autorin in der Folge einen Bogen vom neuen Umgang mit dem biblischen Kanon (Kap. 5), über die Anthropologie (Kap. 6: „Weißt Du nicht, daß Du eine Eva bist?“ Kap. 8: „Als Mann und Frau erschuf er sie?“) die Gotteslehre (Kap. 7: „Ist das Göttliche männlich?“), die Ethik (Kap. 9: „Ist die Moral zweigeschlechtlich wie der Mensch?“) hin zur Ekklesiologie (Kap. 10:

„Welche Kirche wollen wir?“). In allen Abschnitten wird deutlich, daß sich feministische Theologie sowohl auf den Feminismus als politische Tradition wie auf das Christentum als religiöse Tradition bezieht. Die in der feministischen Theologie getroffene Option für die Frauen hat wissenschaftlich-methodisch mehrere Konsequenzen: Sie blickt zuerst auf die Lebenswirklichkeit von Frauen und erst dann auf biblisch-kirchliche Traditionen (7), sie wagt weiters „den zweifachen Blick“ (11), das heißt sie trägt dem Zustand des im (kirchlichen) Patriarchat „eingeschlossenen Ausschlusses“ von Frauen Rechnung (53) und sie mißt die Objektivität ihrer Erkenntnisse an der Bedeutung für den Befreiungskampf der Frauen (13).

Wo es für ihren fundamentaltheologischen Entwurf von Interesse ist, macht die Autorin die LeserInnen mit älteren Standardwerken feministischer Theologie vertraut (Bsp. Mary Daly „Jenseits von Gottvater, Sohn & Co“, 1973) und bringt im Vergleich oder in Gegenüberstellung dazu neuere Ansätze zur Sprache (Bsp. Sallie McFague „The Body of God“, 1993). Damit werden die LeserInnen zwar indirekt auf die Entwicklungsgeschichte feministischer Theologie aufmerksam, eine explizite, überblickhafte Beschreibung dieser Geschichte bleibt aber auch in diesem Buch aus.

Spannend wird es, wenn Meyer-Wilmes die Rolle der neutralen Darstellerin verläßt und in den kritischen Dialog eintritt, wenn sie ihre Positionen und Erkenntnisse denen anderer Theologinnen gegenüberstellt, wie zum Beispiel in der Diskussion um männliche oder weibliche Gottesbilder: „Wir kämpfen für eine Frauen einschließende Sprache in der Liturgie, angemessene Bibelübersetzungen, befreiende Frauenbilder in der theologischen Tradition, ohne zu bemerken, daß unsere Kirchen zu leeren Palästen verkommen sind, daß das Gewicht ihrer Stimme in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit verlorengeht. Das bedeutet für mich als christliche Theologin, daß die Radikalität der Infragestellung viel, viel tiefer geht, als der ‚Schlagabtausch‘ zwischen männlichen und weiblichen Gottesbildern vermuten läßt.“ (86). Meyer-Wilmes ist demnach zu jenen befreiungstheologisch orientierten Feministinnen zu zählen, die – über eine innerkirchliche Befreiung von Frauen hinaus – die gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihren Herausforderungen an die Humanität im Blick haben.

Daß der Dialog im Sinne eines die Sache weiterführenden Streites ein Anliegen der Autorin ist, wird u.a. am Ende eines jeden Kapitels dokumentiert, indem sie hier „Lucy und Walter“, zwei typisierte Studierende, miteinander über den Inhalt des vorher Gesagten diskutieren läßt. Am

farbigsten – weit über die begrenzten Schattierungen zwischen lila und lavendel hinausgehend – ist das vorliegende Buch aber dort, wo die Autorin ihre Erkenntnisse in umgeschriebene Bibelerzählungen oder lyrische Texte kleidet. Keine trockene Wissenschaftsprosa ermüdet hier Geist und Herz der LeserInnen, sondern feministisch-theologisches Sprachspiel spornt in seiner lyrischen Fragmentarität zu eigener Kreativität und eigenem Denken an – vielleicht deshalb, weil an diesen Stellen manches mehrdeutig und fraglich bleibt.

Meyer-Wilmes gelingt es, ein in die feministische Theologie einführende Basiswerk zu schaffen, das sich durch formale Übersichtlichkeit, sprachliche Klarheit und kreative Originalität auszeichnet.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner

■ JOHNSON ELISABETH A., *Ich bin die ich bin*. Wenn Frauen Gott sagen. Patmos, Düsseldorf 1994. (410). Geb.

Mit dieser nun auch in deutscher Sprache erhältlichen Publikation (engl. 1992: *She Who is. the Mystery of God in Feminist Theological Discourse*) führt die amerikanische Theologin ein in die vorwiegend durch Frauen und Theologinnen aufgebrochene Diskussion um ein angemessenes, lebendiges, befreiendes Reden von Gott. Das Buch zeichnet sich aus durch ein sensibles Anknüpfen an und Weiterführen der Möglichkeiten christlicher Tradition und ist, nicht zuletzt durch seine klare Sprache, sicher auch für einen breiteren Kreis interessierter Frauen und Männer empfehlenswert. In einladendem Stil fordert die Autorin auf, eingefahrene Empfindungs- und Handlungsmuster zu überdenken.

Linz

Monika Leisch-Kiesel

KIRCHENGESCHICHTE

■ HAUSBERGER KARL, *Thaddäus Engert (1875–1945). Leben und Streben eines deutschen „Modernisten“* (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte Bd. 1). Pustet, Regensburg 1996. (XII + 291). Kart. DM 78,-. Thaddäus Engert hatte gerade damit begonnen, sich als alttestamentlicher Exeget einen Namen

zu machen, als ihn der Bannstrahl traf. Seine Thesen zur biblischen Urgeschichte, die heute fast Allgemeingut sind, galten „im Lichte“ der päpstlichen Enzyklika „Pascendi“ als Häresie. Engert wollte konsequent seiner wissenschaftlichen Überzeugung leben und war daher zu keinem Widerruf bereit; auch sein Bruder Joseph, Priester wie Thaddäus selbst, konnte ihn zu keinerlei Kompromiß bewegen. Das ist einerseits imponierend. Doch welche Kompromisse mußte derselbe Engert aufgrund seiner Situation dann tatsächlich doch eingehen. Er, der dem Katholizismus immer näher stand als dem Protestantismus, trat zur evangelischen Kirche über und übernahm ein Pfarramt. Und in der NS-Zeit näherte er sich sogar den „Deutschen Christen“, obwohl deren bedingungslose Anbiederung an Hitler keineswegs seiner Gesinnung entsprach. So liegt über seinem ganzen Leben eine Tragik, die man m. E. nicht nur anderen anlasten kann.

Die lebendige Darstellung K. Hausbergers macht mit Leben und Werk Th. Engerts bekannt und stellt einen wertvollen Baustein zur deutschen Modernismusforschung dar, die zuletzt durch das im selben Verlag erschienene Buch von O. Weiß, *„Der Modernismus in Deutschland“* (1995) wieder Auftrieb erhalten hat. Die Auseinandersetzung mit der Thematik ist wichtig, weil die Probleme von „Modernismus“ und „Antimodernismus“, meist unter anderen Namen, auch in der heutigen Kirche noch eine Rolle spielen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BOCK SEBASTIAN (Bearb.), *Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz*. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945. (Ordensnachrichten 34, 1995, Heft 4A). Wien 1995. (271). Brosch. S 200,-/DM 28,-.

Mit knappen Einzeldarstellungen zu insgesamt 35 Stiften bietet dieser Band eine erste Zusammenschau von deren Schicksalen in der NS-Zeit. Für Oberösterreich lag ein solcher Überblick, bearbeitet von K. Rehberger, schon seit 1979 vor (vgl. den vom Rezensenten herausgegebenen Sammelband: *Das Bistum Linz im Dritten Reich*, Linz 1979, S. 244–295). Diese Studie wurde auch wiederholt herangezogen.

Die Ausführungen sind von unterschiedlicher Qualität. Während zum Beispiel die meisten oberösterreichischen Klöster unter Berücksichtigung vorhandener Diplomarbeiten und anderer Literatur recht gut dargestellt wurden, wurde